

"Seid der rosarote Panther!" : Erweiterung der Schule für soziale und pädagogische Studien (EESP), Lausanne, von Bonnard/Woeffray, Monthey

Autor(en): **Müller, Mathias / Niggli, Daniel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **91 (2004)**

Heft 3: **Schulen et cetera = Ecoles = Schools**

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-67726>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Seid der rosarote Panther!»

Erweiterung der Schule für soziale und pädagogische Studien (EESP),
Lausanne, von Bonnard/Woeffray, Monthey

Text: Mathias Müller, Daniel Niggli, Bilder: Hannes Henz «Lasst Euch keinen General entstehen! Macht Karten, keine Fotos oder Zeichnungen!»¹ Mit den emphatischen Aufrufen von Gilles Deleuze und Félix Guattaris für Wendigkeit, List und Schalk liesse sich die Herangehensweise der Walliser Architekten Bonnard und Woeffray treffend umschreiben.

¹ Gilles Deleuze und Félix Guattari, «Rhizom», Merve-Verlag, Berlin 1977

Die schlechte Nachricht zuerst: Der steigende Renditedruck und ein härteres Marktumfeld werden Architekten in Zukunft mit immer kleineren Budgets und kürzeren Planungs- und Bauzeiten konfrontieren. Längerfristig wird sich das Preisniveau der Schweiz dem Niveau des benachbarten Auslands annähern. Doch keine Panik. Denn die gute Nachricht lautet, dass sich auch unter diesen Rahmenbedingungen qualitativ hoch stehende Architektur realisieren lässt.

Der Minimalismus ist tot ...

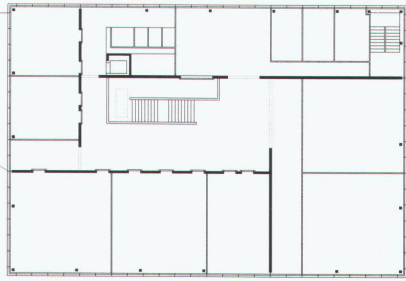
Die Aufgabe könnte für zahllose andere stehen: «Erweitern Sie eine Schule für Sozialarbeit mit Unterrichtsräumen, Spezialräumen, Aula und Bibliothek. Gestalten Sie die Innenräume flexibel anpassbar. Finden Sie eine städtebaulich gute Lösung für die sensible Situation. Die Schule sollte in 12 Monaten Bauzeit fertiggestellt sein. Budget circa 470 Fr/m².» Eine Zumutung? Nein, mittlerweile sind solche Bauaufgaben der Courant Normal. Wenn wir Architekten uns jedoch nicht weiter marginalisieren lassen wollen, benötigen wir Strategien, um offensiv mit solchen Herausforderungen umzugehen. Die in der Schweiz gepflegte Kombination von Minimalismus und asketischem Luxus hilft uns hier kaum weiter.

... es lebe die Reduktion!

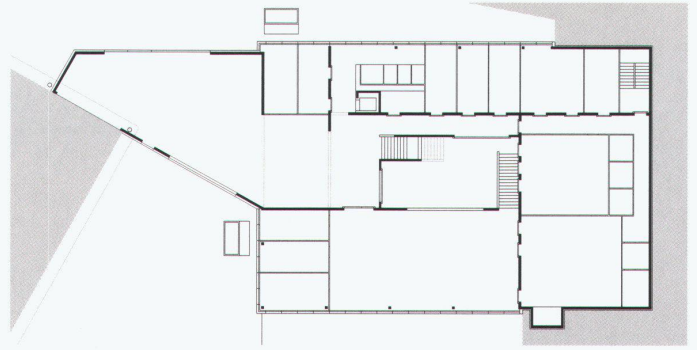
Doch Bonnard/Woeffray schütten das Kind nicht mit dem Bade aus. Ihr Interesse am «Reduzieren» ist kein ästhetischer Selbstzweck, sondern eine strategische Antwort auf die verschärften Rahmenbedingungen. In der Bearbeitung der Projekte beginnt dies mit dem klaren Hierarchisieren der Problemstellung und dem kontinuierlichen Hinterfragen von scheinbar in Stein gemeisselten Vorgaben hinsichtlich Programm, Materialisierung, Komfortvorstellungen und Haustechnikstandards. Schliesslich wird sogar der Zeitdruck als ein entwurfs- und entscheidungsrelevanter Faktor instrumentiert, indem durch geschickte Moderation alle Beteiligten dazu veranlasst werden, sich auf das «Wesentliche» zu konzentrieren. Die Architektur von Bonnard/Woeffray ist immer noch «swiss», doch befreit sie sich aus den Fesseln eines zunehmend selbstreferenziellen Formalismus und wird damit handlungsfähig.

Doch zurück zur Ausgangslage der Erweiterung der EESP. Das Vorgängerprojekt war an zu hohen Kosten gescheitert. Nun musste das gegebene Raumprogramm günstiger realisiert werden. Ein Wettbewerb soll einen Ausweg aus der schwierigen Situation aufzeigen. Der Neubau für die EESP («Ecole pour les études sociales et pédagogiques») ist Teil einer rasterartig angelegten Schulanlage, welche aus orthogonal zueinander gesetzten «Kisten» besteht, steht aber jenseits der Quartierstrasse und damit mitten in einem kleinmassstäblichen Wohnviertel. Die Gebäude aus den 60er Jahren sind einfache Stützen- und Plattenkonstruktionen in Stahl und Beton, gleichförmig umhüllt von nichttragenden, vorfabrizierten Fassadenelementen. Eine flexibel einteilbare Zimmerschicht legt sich ringförmig um den zentralen Erschliessungsraum mit einläufiger Treppe. Solch normierte Systembauten trifft man in Lausanne häufig an. Trotz der mittlerweile etwas verstaubten Atmosphäre schlummert in ihnen ein gewisses Potential.

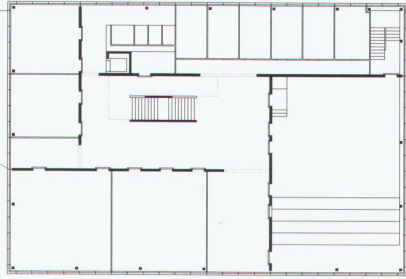




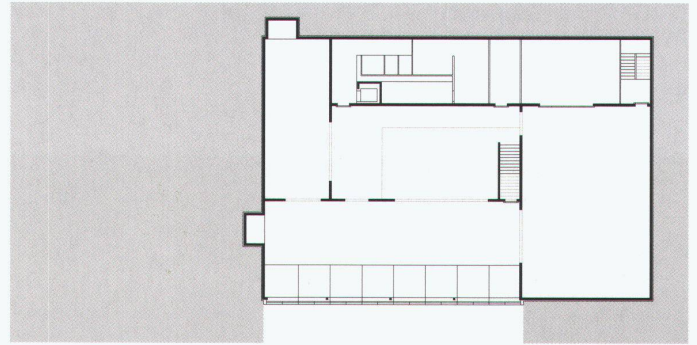
Grundriss 4. OG



Grundriss 1. OG



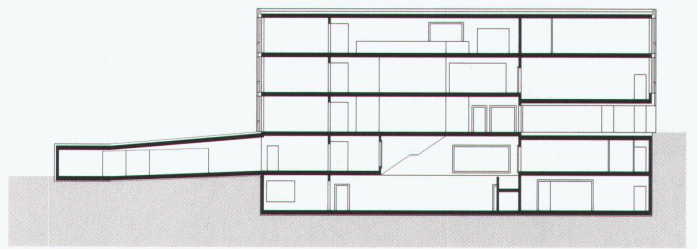
Grundriss 3. OG



Grundriss EG



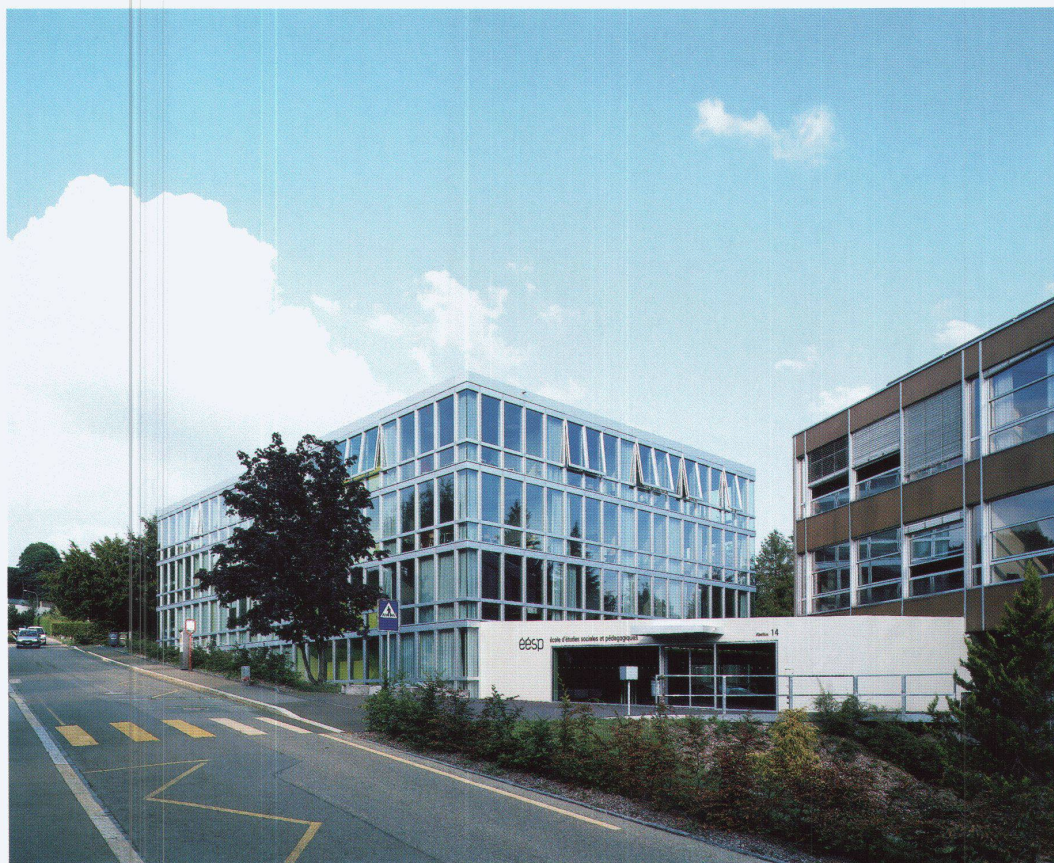
Grundriss 2. OG



Schnitt

2. OG, Einschnitt für Parkplätze und 2. Zugang





Klonen und mutieren

Der Bestand ist also «almost allright». Für die Erweiterung erscheint eine weitere Box ökonomisch und städtebaulich sinnvoll. Bonnard/Woeffray entscheiden sich deshalb dafür, dem bestehenden Bau einen geklonten Bruder zur Seite zu stellen. Allerdings durchläuft dieser einige Mutationen, welche die vorhandene, etwas in die Jahre gekommene genetische Substanz entscheidend auffrischt.

Durch eine leichte Ausdrehung löst sich der fünfgeschossige Neubau aus dem orthogonalen Raster der bestehenden Anlage und wird dadurch mehrdeutig lesbar. Weder gehört er ganz zur bestehenden Schulanlage noch richtet er sich nach der Strasse aus. Eher wirkt er wie ein zu gross geratenes Einfamilienhaus, welches leicht abgewinkelt auf dem abfallenden Grundstück platziert und teilweise eingegraben wurde. Durch die Abdrehung entsteht eine gefasste räumliche Ausweitung des Strassenraumes als selbstverständliche Zugangssituation.

Ein neuer eingeschossiger Eingangsbau vermittelt zwischen Alt- und Neubau. Er übernimmt im Grundriss und Schnitt die unterschiedlichen Geometrien und Höhenverhältnisse und zeichnet den Hangverlauf nach, wodurch eine spannende polygonale Eingangshalle entsteht.

Auch der nördliche, ein Geschoss höher liegende Teil des Baukörpers wird mit einer einfachen Massnahme bearbeitet. Da hier der Platz zu knapp ist, um die benötigten Parkplätze unterzubringen, schneiden Bonnard/Woeffray ein grosszügiges Stück aus dem Kubus. So erhalten sie Platz für weitere Stellplätze und schaffen gleichzeitig einen zweiten gedeckten Zugang für

Situation





Mediathek

Abendkurse. Die skulpturale Geste des Einschnitts relativiert die strenge Erscheinungsform des uniform gerasterten Baukörpers, zusätzlich übersteigert durch eine leichte Deformation im Bereich des Hörsaals im 2. Obergeschoss. Von Aussen gibt sich die Box gutschweizerisch zurückhaltend und bezieht sich weitgehend auf den Bestand und seinen Kontext. Lediglich die überdimensionierten Oberlichtkanonen, welche auf drei Seiten des Baukörpers aus dem Boden ragen, lassen erste Anzeichen eines überraschenden Innenlebens erahnen.

Vom Büroraster zur Betonskulptur

Der Altbau mit seinem abstrakten Raster-Grundriss verfolgt keinerlei räumliche Ambitionen. Er ist als ökonomisierte, flexibel unterteilbare Fläche konzipiert. Raum entsteht hier lediglich im Bereich der

windmühlenartig angelegten Korridore. Dieses rotierende Erschliessungsprinzip wird nun vom Neubau übernommen, transformiert, und in Beton gegossen. Zwar wird damit auf eine umfassende Flexibilität verzichtet, doch dafür entsteht ein kräftiges räumliches Gerüst. Mit gezielten Massnahmen manipulieren die Architekten dieses einfache strukturelle Grundprinzip und holen so ein Maximum an räumlicher Komplexität heraus. Differenzierte Raumtiefen reagieren auf die verschiedenen Nutzungen und versetzen das Innere in eine leichte Rotation. In einer ironischen Umkehrung wird diese innere Raumwelt nicht nur im Bereich der Zugänge und des Hörsaals – wo sie Arbeits- und Aufenthaltsbereiche bildet – sondern auch bei den Toiletten bis an die Fassade heran ausgeweitet. Vernachlässigte Resträume werden zur Visitenkarte hinter der voll verglasten Fassade. Am spekta-

kulärsten schliesslich wird diese innere Raumfolge in der Mediathek in Szene gesetzt. Der durch die vier Wandscheiben gebildete zentrale Erschliessungsraum löst sich im Eingangsgeschoss in eine zweigeschossige Halle auf, welche in das Untergeschoss abtaucht und das Herzstück der Mediathek bildet. Die Entscheidung, diese grossflächige Nutzung teilweise zu vergraben und damit das Bauvolumen klein und ökonomisch zu halten, eröffnete den Architekten grosses räumliches Potential. Durch die Perforation des Raumgerüsts mit zahllosen Fenster- und Türöffnungen werden innere Fassaden ausgebildet, von wo der Blick laufend durch neue Öffnungen auf weitere Ebenen, in dahinter liegende Räume wandert. Aus dem Inneren des Gebäudes heraus wird nun auch die Eingangshalle eher als schnorchelartige Ausstülpung denn als Zwischenbau gelesen. Die schimmernde Aluminium-Fensterfassade aus vorfabrizierten Aluminium-Fenster-elementen – eine weitere Referenz an den Bestand – umhüllt diese massive Betonskulptur. Oben gebandete und nach aussen öffnende Kippfenster verleihen der strengen Rasterfassade ein spielerisches Moment.

Vereinfachen und Hierarchisieren

Auf der Suche nach dem einfachen und direkten Ausdruck arbeiten Bonnard/Woeffray von Bau zu Bau an der Reduktion auf wenige und ähnliche gestalterisch-technische Lösungen. Am Beispiel der «fetten Türe» offenbart sich exemplarisch das mehrschichtige architektonische und strategische Potential dieses Entwurfsansatzes: Als gestalterische Antwort auf das dreidimensionale Raumgerüst wird auf eine Unterscheidung der Verwendung als Fenster, Tür oder Oberlicht verzichtet. Die immergleiche Aluminiumtüre mit Glasfüllung ist direkt auf den Beton appliziert. Durch diese gestalterische Vereinfachung emanzipiert sich die Türe von ihrer passiven Rolle als Füllung einer Wandöffnung. Sie wird zum eigenständigen räumlichen Bauteil, welches gleichzeitig auf elegante Art und Weise die Problematik der Bautoleranzen löst und mit einem einzigen Detail hohe Stückzahlen und damit niedrigere Baukosten ermöglicht. Diese Kohärenz zwischen dem angestrebten architektonischen Ausdruck, den planerischen und bautechnischen Lösungen und dem finanziellen Rahmen findet sich im ganzen Bau:





Fassade

Deckenaufbau im Gangbereich – Sichtbeton mit Deckenkernheizung, darauf ein Gussasphaltboden. Deckenaufbau im Zimmerbereich – Sichtbetondecke mit Deckenkernheizung, Anhydritestrich, darauf ein Teppich (über den Verzicht auf Trittschallschutz müssen wir hier keine grossen Worte verlieren). Verzicht auf Verdunkelungs-Storen, dafür Vorhänge, welche zusammen mit dem Teppich auch die Raumakustik regulieren. Verzicht auf aufwändige Haustechnik, das heisst keine Lüftung, kein Minergie-Standard, keine automatisierte Storensteuerung. Der im Fassadenelement integrierte Sonnenschutz wurde nur auf der Süd- und Westseite eingebaut. Wasseranschlüsse gibt es in den Nasszellen, aber nicht in den Unterrichtsräumen. Bei den Toiletten fehlt die Unterscheidung nach Geschlechtern, stattdessen gibt es Einzelkabinen mit Lavabo. Auch die Möblierung und Ausstattung der Räume ist abgespeckt: einfachste Systemmöbel für Tische und Stühle, auf Schränke, Einbaumöbel oder Ähnliches wurde verzichtet.

Um solch radikale Lösungen umsetzen zu können, braucht es intelligente Architektur, vor allem aber Bauherrschaften mit der Bereitschaft, unkonventionelle Konzepte mitzutragen. Offensichtlich hat die EESP die Zeichen der Zeit erkannt (oder erkennen müssen), denn es wird auch für die öffentliche Hand zunehmend schwierig, den Spagat zu meistern zwischen ökonomischen Zwängen und dem Anspruch, punkto energetischer, ökologischer, bauphysikalischer und haustechnischer Standards eine Vorreiterrolle einzunehmen.

Bonnard/Woeffray zeigen, dass solche Reformulierungen schweizerischer Perfektionsansprüche schmerz-

los möglich sind. Auf ihre Vorstellungen von Architektur angesprochen, betonen Genevieve Bonnard und Denis Woeffray, dass sich Parallelen zu ihrer Arbeit wohl eher in der deutsch- als in der westschweizer Szene finden lassen. Trotz dieser Einschätzung lässt sich zwischen ihrer Architektur und dem deutschschweizer Umfeld ein subtiler Mentalitätsunterschied feststellen. Bei aller Radikalität, Konsequenz und Präzision spüren wir in ihren Bauten eine wohlthuende Gelassenheit. Diese erfrischende und uneitle Direktheit, auf Probleme zu- und mit ihnen umzugehen, dieser naiv-freche Geist, den wir mangels präziserer Begriffe mal «Nonchalance» nennen wollen, würde uns allen gut tun. ■

Bauherrschaft: Fondation de l'Ecole d'Etudes sociales et pédagogiques, Lausanne

Architekten: bonnard/woeffray/architectes FAS SIA, Monthey

Mitarbeit: Raymond Vassaux

Studienauftrag: 2000

Ausführung: 2001–2002

Mathias Müller (*1966), dipl. Arch. ETH/SIA. 1997/98 Bürogründung von EM2N Architekten, Zürich, vorher Mitarbeit bei Bürgin Nissen Wentzlaff Architekten, Basel. 1996 freies Diplom bei Prof. A. Meyer/M. Meili, ETHZ. Mitarbeit Herzog & de Meuron Architekten, Basel

Daniel Niggli (*1970), dipl. Arch. ETH/SIA. 1997/98 Bürogründung von EM2N Architekten, Zürich, vorher Mitarbeit VMX Architects, Amsterdam. 1996 freies Diplom bei Prof. A. Meyer/M. Meili, ETHZ. Mitarbeit Schnebli Ammann Ruchat Architekten, Zürich, Mitarbeit Tod Williams & Billie Tsien Architects, New York

«Faites-vous panthère rose!» *Extension de l'Ecole d'Etudes Sociales et Pédagogiques (EESP), Lausanne, par Bonnard/Woeffray.* «Ne suivez pas le général! Faites des cartes et non pas des photos ou des dessins!» Ces appels emphatiques de Gilles Deleuze et Félix Guattari en faveur de la souplesse, de la ruse et de la malice pourraient parfaitement décrire l'approche pratiquée par les architectes valaisans Bonnard/Woeffray. Au lieu de se confronter aux conditions du lieu, du programme et du budget en y voyant des obstacles, ils commencent par les accepter comme tels afin de les considérer et de les exploiter plus durablement comme des chances.

Extérieurement, la parenté entre le bâtiment scolaire des années 60 et la partie nouvelle est évidente. Il s'agit de «caisses» à la façade uniformément rythmée et derrière elle, une couronne de locaux d'enseignement entourant un noyau de desserte.

L'existant est certes poussiéreux mais «almost allright». Et pour créer dans la partie nouvelle un nouveau monde tout différent et surprenant, il suffit d'apporter quelques mutations efficaces.

L'implantation légèrement biaisée du volume définit un élargissement de l'espace de rue formant une situation d'accès évidente. Par une découpe généreuse dans le cube bâti, les architectes dégagent la place pour des parkings supplémentaires, créent un second accès couvert pour les participants aux cours du soir et, par le geste sculptural de cette découpe, ils relativisent l'aspect sévère de la forme.

De même, la maille abstraite et sans ambition des plans aux couloirs disposés en ailes de moulin des anciens bâtiments est reprise comme telle, mais spatialement dramatisée et coulée en béton, ce qui génère une texture spatiale fortement expressive.

Bonnard/Woeffray montrent ici qu'il est tout à fait possible de reformuler les exigences de la perfection suisse. De surcroît, les problèmes posés sont clairement hiérarchisés et des données réputées péremptoires sont continuellement mises en question avec des réponses d'une simplicité directe et nonchalante. ■

"Be the Pink Panther!" *Extension to the School for Social and Pedagogic Studies (EESP), Lausanne, by Bonnard/Woeffray* "Do not create generals! Draw maps, don't take photos or drawings!" The procedures adopted by the Valaisan architects Bonnard and Woeffray could fittingly be paraphrased by Gilles Deleuze's and Félix Guattari's emphatic appeals for artfulness, agility and cunning. For instead of adopting a confrontative approach to the conditions of place, programme and budget as impediments, they rather embrace them, turn them into opportunities, even exploit them.

Superficially, the relationship between the school complex from the 1960s and the new building is obvious enough: they are all "boxes" with uniform grid façades in front of a ring of classrooms and a circulation core. The existing complex may be somewhat obsolete, but it is "almost all right". And a few efficient changes are sufficient to give the new building a completely different and surprisingly new character.

A slight rotation of the building volume effects a composed spatial expansion of the street space as a self-evident access situation. By cutting a generous portion out of the cube, the architects create room for additional parking space



Klassenzimmer

add a second covered entrance for visitors to the evening courses, and moderate the severe appearance of the complex through the sculptural gesture of the incision. The architects also took over the old buildings' abstract, unambitious grid layouts with windmill-like corridors in order later to cast them, spatially dramatised, in concrete, thereby creating an expressive spatial framework.

Bonnard/Woeffray show that such reformulations of Swiss demands for perfection are thoroughly feasible, whereby their interest in "reduction" is not an aesthetic end in itself but a strategic response to the tightened economic conditions. With this aim, the problems are subjected to a clear hierarchical system, and apparently irrefutable conditions are continually questioned – with a resulting directness and nonchalance that are devoid of vanity. ■